

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Das malerische und romantische Baden**

**Bader, Joseph**

**Karlsruhe, [1843]**

Villingen kommt an das Haus Oestreich

[urn:nbn:de:bsz:31-327872](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-327872)

## Billingen

kommt an das Haus Oestreich (1).

Seit dem Frühlinge tausend dreihundert sechs und zwanzig lebte man zu Billingen in täglich wachsender Spannung und Aufregung. Alle Interessen, die gemeinschaftlichen der Stadt, wie die besondern der einzelnen Familien und Bürger, wurden erwogen und besprochen; man wendete seinen Blick auf die Vergangenheit zurück, man richtete ihn berechnend auf die Verhältnisse der umgebenden Nachbarschaft und warf ihn hoffnungsvoll oder furchtsam in die Zukunft. Es bildeten sich die Partheien dafür und dawider, es erhob sich die Stimme der Patrioten laut und kräftig für das gemeine Wohl, während selbstsüchtige und feile Leute im Dunkeln das Neze ihrer Intriken ausspannten oder der Leidenschaft eines kleinlichen Hasses nachgingen.

Diese außerordentliche Gährung der Gemüther war die Folge eines Vertrags, welchen Billingen im Mai des vorvorigen Jahres mit ihren Herren von Fürstenberg abgeschlossen hatten. Es handelte sich um die Herrschaft über die Stadt. Denn nach einem alten Pergamentbrief durfte von den Fürstenbergischen Grafen jeweils nur einer Herr zu Billingen sein. Diese Satzung war nach dem Tode Graf Egons von seinen beiden Söhnen Johann und Gottfried erneuert und wegen der damals besonders schwierigen Verhältnisse des Hauses Fürstenberg mit einem wichtigen Artikel war vermehret worden. Denn die beiden Brüder lebten nicht allein in einem ererbten Zerwürfniße mit ihren Vettern von Fürstenberg und Wolfach, sondern waren auch unter sich selbst zerfallen. Und dieser Umstand namentlich hatte die Billinger veranlaßt, ihren Grafen die

(1) Bruchstück aus der unter der Feder des Verfassers befindlichen „Geschichte der Stadt Billingen“ wofür ihm die Leopold-Sophien-Bibliothek zu Ueberlingen die Refer'schen Sammlungen auf die liberalste Weise zur Benutzung mitgetheilt hat.

ferne Hilfeleistung zu ihren Fehden nur unter der Bedingung einzugehen, daß beide urkundlich versprochen, sich innerhalb zweier Jahre über die Herrschaft der Stadt zu entscheiden, widrigen Falls es derselben erlaubt seyn solle, einen andern Herrn zu suchen.

Ein so kräftiges Auftreten war der Stadt möglich geworden, nachdem sie durch die Gunst weiland Graf Egon's an Wohlstand freudig zugenommen, und jüngstens eine zeitgemäße Verbesserung ihrer bürgerlichen Verfassung errungen hatte. Sie fühlte sich als ein erstarktes Gemeinwesen und war durch Erfahrungen gewizigt genug, um die erworbenen Vortheile zur Wahrung und Förderung ihrer Interessen bestens zu benützen.

Das erste Jahr des anberaumten Termins war verfloßen, und auch das zweite neigte sich zu seinem Ende, ohne daß die Grafen sich über den Besitz von Billingen vereinbart hatten. Im Gegentheil, sie stunden sich ferner als je. Denn während der heftige Charakter Gottfried's und der hartnäckige seines Bruders eine Ausgleichung schon äußerst erschwerten, hatten gewisse Herren dies benützt, um das Zerwürfniß unheilbar zu machen. Als es gelungen schien, ging man weiter. Man rieth den Grafen, durch den Verkauf der villingischen Herrschaftsrechte an die Stadt sich des fatalen Handels zu entledigen. Dieser Vorschlag mußte Gehör finden, weil er Aussicht auf reiche Summen gab, deren die Grafen stets bedürftig waren, weil ferner das Werkzeug der Unterhandlung, ihr Better, der Pfarrherr Gebhard zu Billingen, ihnen ein unverdächtiger Mann scheinen mochte, und weil sie in ihrer leidenschaftlichen Verblendung eher das streitige Kleinod in die Schanze schlugen, als daß einer den Besitz desselben dem andern allein gegönnt hätte.

Inzwischen hatte man auch zu Billingen gewisse Herren bemerkt, welche sich hier rathend und dort abmahnend in die Verhandlung mischten — freilich nur wie zufällig, ohne allen Schein öffentlicher Theilnahme; aber desto thätiger im Stillen bei einzelnen Häuptern der Bürgerschaft. Immer mehr und entschiedener kam der Loskauf vom Hause Fürstenberg zur Sprache. Vergebens erinnerten anhängliche Bürger an Graf Egon's Wohlthaten, oder redeten von der Unerschwinglichkeit der Loskauf-Summe. Ihre Gründe vermochten nichts gegen das Bild des traurigen Familien- und Bruderkrieges, wodurch das gemeine Wesen täglich in Verwicklungen und Verlegenheiten gestürzt, zu Opfern und Verlusten genöthigt wurde, welche seinen Wohlstand an der Wurzel anfraßen. Mit grellen Farben schilderten die Freunde der Neuerung diese Gefahren, und die ungewisse schwankende Stimmung, worin sich die Bevölkerung befand, vergrößerte im Gefühl den Druck der Gegenwart und ließ die Zukunft der Befreiung in desto lofenderem Lichte erscheinen. Da fand sich endlich kein guter, patrio-

tisch gesinnter Bürger mehr, welcher nicht alles daran gebothen hätte, den Loskauf zu vollführen.

Ueber diese Stimmung der Stadt Billingen war Niemand vergnügter als jene Herren. Sie hatten das Terrain gewonnen und lenkten jetzt die Blicke der Bürgerschaft auf ihren künftigen Fürsten. Er mußte ein Herr seyn von Macht und Geld, er mußte der Stadt den Loskauf erleichtern und sie kräftig bei ihrer Freiheit und Wohlfahrt schützen können. Wer aber konnte es besser, als der Herzog von Oestreich? Wo war in weiter Umgebung ein Haus von solchem Reichthum, Ansehen und Einfluß, wie das seinige? Kaum hatten sich die Billinger mit dem Gedanken an Oestreich vertrauter gemacht, als schon eine Botschaft dem Herzog die Bitte übergab, er möge der Stadt in ihrer dringenden Noth ein gnädiges Auge schenken und ihr seinen mächtigen Schirm gewähren.

Herzog Albrecht hatte erst kürzlich durch den Tod seines Bruders Leopold die Herrschaft der Vorlande erhalten. Er befand sich damals auf einer Reise durch dieselben und versäumte nicht, seinen Weg über Billingen zu nehmen. Sein Einzug in die Stadt geschah Samstag den vierzehnten Juni, unter dem freudigsten Jubel der Bürgerschaft. Albrecht stund noch im schönsten Mannesalter und hatte ein ritterliches Antlitz, dessen starke Züge durch ein großes, geistreiches Auge belebt wurden; in seinem Benehmen vereinigte er diejenige Würde, Herablassung und Freigebigkeit, welche am meisten geeignet sind, einem Fürsten die Herzen des Volkes zu gewinnen.

Der Herzog nahm auf acht Tage Quartier zu Billingen; es war die letzte Woche des Termins für die Grafen. Die herzoglichen Räte beeilten sich, das Geschäft des Loskaufs und der Erbhuldigung an Oestreich in Kürze abzuthun. Man schoss der Stadt einstweilen tausend Mark Silbers vor und versprach ihr die Uebernahme von einem Theile des Kaufschillings. Nach dieser Erleichterung der Hauptschwierigkeit, fanden die Billinger kein Bedenken mehr in dem Abfalle vom Hause Fürstenberg, und schon am nächsten Montage wurde die Urkunde ausgefertigt, wodurch Herzog Albrecht „die weisen und bescheidenen Leute, die Bürger gemeinlich von Billingen (2) mit Leib und Gut, mit ihrer Stadt und ihren Nachkommen in seinen besondern Schirm, seine Gnade und Hilfe aufnahm, und ihnen an Eides Statt gelobte, sie bei ihren hergebrachten Freiheiten und Rechten getreulich und kräftiglich zu handhaben.“ Jetzt erwartete man mit größter Ungeduld den Ablauf der Woche, und als der Morgen von Sanct

(2) „Ipsorum calamitati et miseriae condolens“, wie Johann von Winterthur meint.

Johann Baptisten Tag angebrochen, versammelten sich der Schultheiß, der Bürgermeister, die Rathsherren und Zunfmeister mit allen Bürgern und Bürgerföhnen über achtzehn Jahren, in festlicher Kleidung, auf dem Stadthause, begaben sich von da in das Münster und schwuren hierauf dem Herzoge als ihrem Fürsten und Schutzherrn für sich und ihre Nachkommen feierlich den Eid der Treue und des Gehorsams.

Als die fürstenbergischen Gebrüder von diesem Vorgange benachrichtigt worden, war ihr erstes Gefühl das der Entrüstung und Rache. Am meisten reizte derselbe das offene Gemüth des Grafen Göz, welcher darüber allen Groll gegen seinen Bruder vergaß und nur darauf bedacht war, wie er den Billingern ihren treulosen Abfall vergelten könne. Denn obwohl er sich zum Verkaufe der villingischen Herrschaft fest entschlossen hatte, so empörte ihn nicht allein die hinterlistige Art der ganzen Verhandlung, sondern mehr noch die Huldigung an das Haus Destrreich, zu dessen Widerpart er gehörte. Mit diesen Gedanken saßen die Grafen auf ihrer Burg zu Haslach und warteten einer Gelegenheit, ihrem Unmuth und Verdrusse Lust zu machen.

Zu Billingen hatte man indessen alles aufgebothen, um die Loskaufsumme zusammen zu bringen. Aber weder die städtische Baarschaft mit jeener von dem Herzog dargestreckten Summe, noch die verschiedenen von benachbarten Städten und Klöstern aufgenommenen Gelder erreichten auch nur die Hälfte der übermäßigen Forderung (3), welche die Grafen gemacht hatten. In dieser Verlegenheit griff man zum äußersten Mittel, man vermünzte alles vorhandene Gold und Silber, wobei die Frauen und Mädchen mit patriotischer Selbstverläugnung ihre Gürtel, Ringe und Armspangen zum Opfer brachten. Eine treubewährte Sage hat diesen schönen Zug der Billinger noch bis heute lebendig erhalten. Er erinnert uns an ähnliche in der benachbarten Schweiz, wo damals ganze Landschaften, wie einzelne kleine Gemeinden, ihre langjährigen Ersparnisse großmüthig dem Vaterlande darbrachten, um es von den Diensten oder dem Gehorsame ihrer Herrschaft frei zu kaufen.

Als die Stadt endlich eine bedeutende Summe zusammengebracht, wählte man eine Gesandtschaft der ehrbarsten Bürger (4), welche dieselbe mit den nöthigen Verschreibungen für den Rest des Kauffchillings den Grafen nach Haslach überbrachten. Gegen alles Erwarten freundlich wurden sie daselbst empfangen, und die lange Mishellung schien sich friedlich auszuglei-

(3) „Pecuniam immensam et importabilem.“

(4) „Potiores ex eis (den Bürgern).“

hen. Die Grafen veranstalteten ein Mittagmahl, um die Abgesandten gastlich zu bewirthen. Die Bürger, von diesem Empfange freudig überrascht, nahmen die Einladung in Ehren an, legten ihre Waffen bei Seite und setzten sich zu Tische. Da wurde munter gezecht, und vielleicht mancher Trinkspruch auf künftiges freundschaftliches Benehmen ausgebracht. Als aber Wein und Gespräch die Bürger vollends vertraut und sorglos gemacht, da änderte sich plötzlich die Scene. Die Grafen entfernten sich, und ihre Dienerschaft nahm die waffenlosen Gäste fest und brachte sie auf die Thürme der Burg in Verwahrung (5). Diese Rahe nahmen die Grafen an der Stadt Billingen unter dem Vorwande einer Geiselschaft für die noch ausstehende Summe am Kauffchilling.

Mit der äußersten Bestürzung und Wuth vernahmen die Billinger das Schicksal ihrer Mitbürger. Was bisher als ein zahmes Feuer unter der Asche fortgeglommen, brach jetzt in eine wilde Flamme aus. Es lebe Oestreich und Fürstenberg möge verderben! Dieser Ruf drang aus allen Gemüthern und war das Signal zum Kampfe. Die bisher so oft im Interesse der Grafen zu Felde gezogene Bürgerschaft ergriff die Waffen jetzt gegen dieselben. Man sandte Eilbothen an befreundete Städte und Herren, verwahrte die Mauern und Thürme, trat unter die Banner und zog aus im Vertrauen auf die gerechte Sache, auf die Macht und den Beistand der neuen Herrschaft.

Mit aller Wuth rachedürstender Gemüther entbraunte die Fehde, und mehrere Tage lang wurden die beiderseitigen Besetzungen durch Feuer und Schwert, Raub und Entführung grausam verwüstet (6). Da traten endlich die österreichischen Herren dazwischen, vermittelten einen Waffenstillstand und leiteten eine Thädigung ein, welche allen Krieg und Unrath zwischen der Stadt und den Grafen richten und abthun sollte. Hierzu wurde ein Tag nach Offenburg bestimmt. Es war der drei und zwanzigste August, Samstag vor Bartholomäus. Die Abgeordneten der Stadt und des Herzogs stellten sich getreulich ein, nur die Grafen wagten es nicht, persönlich zu erscheinen; sie sandten in Bischof Johann von Straßburg, Herzog Luzmann von Tef, Graf Rudolf von Hohenberg, Herrn Otto von Dörsenstein und Walther von Geroldsek ihre Stellvertreter. Dieser

(5) „Qui, dum detractis armis (domois ging auch der Bürger öffentlich nie ohne Schwert) laute cum ipsis (den Grafen) cibo potuque refecti fuissent, mox detenti et turri sunt mancipati.“

(6) „Propter proelium inter cives et comites suscitatum terra tota circumposita per incendia et rapinas depopulata est, nam mutuo mala plurima multis diebus sibi intulerunt.“

Umstand hat wohl die Verhandlungen erleichtert, da die Leidenschaftlichkeit des Grafen Göz bei seinem Selbsterscheinen ein gefährliches Hinderniß gewesen wäre. So aber gelang das Thädigungswerk in einer Weise, wie es die Billigkeit nicht anders fordern konnte, und die Versammlung trennte sich in befriedigter Stimmung. Da mögen die villingischen Abgeordneten mit Jubel daheim empfangen worden seyn, und die guten, so oft geängstigten Bürger froh wieder aufgeathmet haben.

Die Hauptartikel der Offenburger Richtung waren die Beilegung der Fehden, die Freilassung der Gefangenen (7) zu Haslach, und die Bestimmung des Loskauffschillings. Namentlich wurde der letztere von der übertriebenen Forderung der Grafen auf drei und achtzig zu siebenzehn tausend Mark Silber herabgesetzt und für ihre Entrichtung ein längerer Termin angesetzt. Von dieser Summe übernahm Herzog Albrecht sieben tausend fünf hundert Mark, die eigentlich aber blos der Kauffschilling für diejenigen Rechten und Besitzungen waren, welche Fürstenberg noch außer dem Herrschaftsrechte zu Villingen und in der Umgegend besaß. Denn die Kaufurkunde zwischen dem Herzoge und den Grafen, wodurch am letzten November zu Ensisheim der endliche Abschluß des ganzen Geschäftes geschah, bezeichnet neben der Stadt Villingen auch die Kirchensätze daselbst, das Schloß Barenburg, die Dörfer Klengen, Bekhofen und Grünigen mit dem Brigthale, welche unter jener Summe in den Kauf mit eingeschlagen wurden.

So ruhte die Stadt Villingen nunmehr unter dem Schutze des Hauses Oestreich, als die erste Stadt, welche dasselbe diesseits des Rheines erwarb. Sie konnte nicht ahnen, was die Zukunft noch entfalten würde, und verschmerzte gutmüthig ihre tiefen Wunden (8), indem sie sich hoffnungsvoll des Glückes freute, ein östreichisches Besizthum zu seyn.

(7) Der villingische Haß gegen Fürstenberg spukte noch lang in der Sage, welche die Abgeordneten aus dem Kerker zu Haslach nicht wieder heimkehren, sondern darin verfaulen läßt

(8) „Per haec mala Villingenses per plura annorum curricula in rebus *inaestimabiliter* attenuati fuerant.“